

Predigtgedanken von Michael Kreuzer SVD zu 2. Adventsonntag (07.12.2025)

Dass aus einem toten Baumstumpf ein neuer Zweig hervorwächst, der wieder Blätter treibt, wieder frisches Grün hervorbringt – dieses Bild kennen wir aus der Natur. Es kommt real vor, aber es mutet uns als Wunder an. Aus Totem wächst neues Leben. Dieses Bild zieht der Prophet Jesaja heran, um der ausgestorbenen Davidsdynastie einen neuen Sprössling zu verheißen. Aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor – Isai ist der Vater von David, und David wurde zum Begründer einer Dynastie, die immerhin über 400 Jahre lang bestanden hat. Dann wurde sie gewaltsam ausgelöscht. Aber der Text verheißt einen fernen, fernen Nachkommen des Geschlechts Isais, der wieder König wird und der ein Ideal-König sein wird, weil der Geist Gottes auf ihm ruhen wird. Gott wird dieses Wunder wirken, dass aus dem abgeschnittenen Stammbaum über unterirdische Kanäle ein Nachkomme entspringt, der endlich das bringt, was ein König bringen soll: ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens.

Ein altisraelitischer König hatte zwei Aufgaben: Rechtsprechung und Friedenssicherung. Zuerst geht unser Text auf die Rechtsprechung des Messias ein. „Er richtet nicht nach dem Augenschein, und nicht nach dem Hörensagen entscheidet er.“ Das heißt: Er ist unparteiisch. Er bevorzugt nicht die Personen mit Ansehen und hohem gesellschaftlichen Rang, „sondern er richtet die Hilflosen gerecht und entscheidet für die Armen des Landes, wie es recht ist“. Er verschafft den Armen und Hilflosen ihr Recht, das, was ihnen zusteht und was ihnen die Reichen leicht rauben können, weil sie schutzlos und wehrlos sind. Der König soll ihr Schutz sein vor den ungerechten Machenschaften der Gewalttäigen. Der Messias „schlägt den Gewalttäigen mit dem Stock seines Wortes und tötet den Schuldigen mit dem Hauch seines Mundes“. Er braucht keine Polizeigewalt, um seine Rechtsentscheide durchzusetzen.

Und dann folgen die berühmten Bilder vom Tierfrieden. Es werden immer zwei Tiere miteinander zu einem Paar zusammengefügt, von denen das eine ein fleischfressendes Raubtier und das andere ein pflanzenfressendes Haustier ist: Wolf und Schaf, Panther und Ziege, Löwe und Kalb, Bärin und Kuh. Und diese zwei Tiere kommen miteinander aus, das Raubtier frisst nicht das Haustier. Am Schluss werden eine Schlange und ein Baby zusammengebracht. Die Schlange gilt als das hinterlistigste Tier und das Baby steht für den arglosesten Menschen.

Natürlich sind diese Bilder als Bilder zu lesen. Nicht der Friede zwischen den Tieren ist gemeint, sondern der Friede zwischen den Menschen. Es gibt Menschen, die sind rücksichtslos, gemein und hinterhältig, die haben keinen Genierer, ihre Interessen mit Gewalt durchzusetzen. Und es gibt Menschen, die ihnen zum Opfer fallen. Im Friedensreich des Messias wird das nicht mehr so sein. Der Mensch ist dem Menschen

nicht mehr Wolf, die Starken und die Schwachen kommen miteinander aus, kein Mensch fällt einem andern Menschen zum Opfer.

Und am Schluss kommt der schönste Satz des ganzen Textes: „Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des HERRN, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist.“

Dass die Starken die Schwachen nicht mehr überfallen und auffressen, liegt an ihrer Gotteserkenntnis. Die Gewalttätigkeit und die Verbrechen kommen nicht mehr vor, weil die Menschen die Liebe Gottes erfahren haben. Wer weiß, wie gut Gott ist, wird selber gut.

Jetzt werden manche sagen: Ja, das ist eine schöne Vision, aber leider wird sie nie wahr werden, zumindest nicht auf dieser Erde. Ja, das ist ein schöner Traum, aber eben nur ein Traum.

Dieses Denken macht mich traurig. Wer so denkt, schreibt die Wirklichkeit auf das fest, was jetzt schon ist, und würgt Veränderung ab. „I have a dream“, hat Martin Luther King gesagt. Glaubt ihr, Martin Luther King hätte irgendetwas verändern können, wenn er die Aufhebung der Rassentrennung für einen schönen Traum gehalten hätte, der aber leider nie wahr werden wird? Glaubt ihr, dass die ersten Feministinnen von der Emanzipation der Frau nur geträumt haben, sie aber nicht wirklich für möglich gehalten haben?

Wer eine gerechte und friedliche Welt für einen schönen Traum hält, der aber leider nie wahr werden wird, der träumt nicht wirklich, der hungert und dürstet nicht wirklich nach Gerechtigkeit und Frieden. Der wünscht sich Gerechtigkeit und Frieden, wie er sich ein schönes Wetter wünscht – nämlich im Wissen, dass er nichts dazu tun kann. Schönes Wetter kommt und geht – völlig unabhängig von unserem Wünschen und Tun. Eine gerechte und friedliche Welt kommt nicht unabhängig von unserem Wünschen und Tun. Und wenn wir nicht anfangen, von ihr zu träumen und an diesen Traum wahrhaftig zu glauben, bleibt sie für immer aus.

Ich höre manchmal eine Fürbitte um ein bisschen mehr Frieden auf der Welt. „Lieber Gott, schenke ein bisschen mehr Frieden auf der Welt.“ Ich werde traurig, wenn ich das höre. Ein bisschen Friede ist kein Friede, so wie ein bisschen Liebe keine Liebe ist. Ich hörte lieber: „Guter Gott, fülle das ganze Land mit deiner Erkenntnis und mit Frieden, so wie das Meer randvoll mit Wasser gefüllt ist.“ Keine falsche Bescheidenheit in wesentlichen Dingen! Vielleicht erfüllen sich unsere Hoffnungen nicht, weil sie gar so bescheiden sind.

Unsere Welt braucht große Träume – und große Träumer, die an ihre Träume glauben.